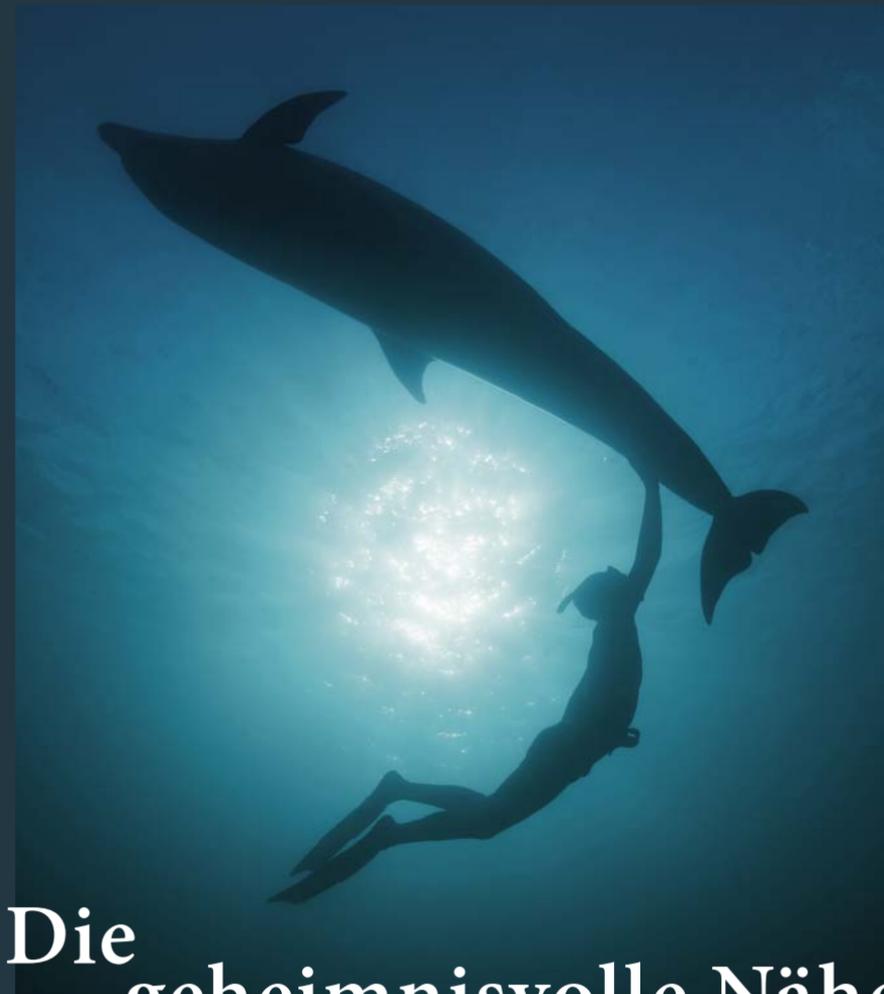


IMMANUEL BIRMELIN



Die
geheimnisvolle Nähe
von Mensch und Tier

G|U

Inhalt

Die Konferenz der Tiere zu Gast bei <i>Homo sapiens</i>	11
Eröffnung der Konferenz.	13
Die Bedeutung von Bindungen und Beziehungen	17
Grenzgänger – die Geschichte einer engen Freundschaft.	18
Warum sind wir für Tiere so interessant?	26
Woher wir kommen, wohin wir gehen	55
Auf den Spuren der Menschheit	56
Wanderer zwischen den Kontinenten.	58
Erfolgreich durch Kooperation	65
Gemeinsam stark, das wissen auch Löwen	66
Ein Blick in die Werkstatt der Verhaltensforschung	68
Das Ich und die anderen	81
Tiere – die Unpersonen: Haben Tiere eine Persönlichkeit?	82
Die große Unbekannte: Persönlichkeitsmerkmale.	86
Olympiade der Lebewesen	93
Die größte und beweglichste Nase im Tierreich	94
Hightech im Wasser, in der Luft und an Land.	101
Ohne Sexualität kein Leben	113
Festmahl an der Küste Samoas	114
Die perfekte Familie.	120
Das große Reinemachen	127
Die Welt unter Wasser	128
Hygiene von Mensch und Wanze	133
Wie sage ich es dem anderen? Kommunikation	141
Kommunikation: Was ist das?	143
Was das Aussehen alles verrät	145

Der Ursprung der Worte	163
Die Sprachfähigkeit	164
Kanzi, der Tausendsassa	174
Auf der Bühne der Gefühle	181
Das Angstgesicht	182
Der Angst auf der Spur	189
Wehret den Anfängen: Schmerz	191
Im Reich der Träume	205
Was sagen uns die Träume?	206
Haben Tiere Träume?	212
In den Denk- und Rechenstuben der Tiere	217
Das Wiedererkennungsvermögen	218
Können Tiere denken?	221
Lob der Lüge	249
Die Kunst der Täuschung	250
Verstehen, was der andere tut: Die Kunst der Nachahmung	255
Spiegelungen	261
Schnäbeln mit dem Spiegel	262
Schimpansen wissen, wer sie sind	263
Kultur der anderen Art	277
Kultur bei Tieren.	278
Der Orang-Utan-Kultur auf der Spur	282
Kohlmeisen-Kultur – wer hätte das gedacht?	286
Anhang	292
Register.	294
Adressen.	298
Quellennachweis.	299
Impressum	304



Vorwort

Mit fünf Jahren schloss ich eine tiefe Freundschaft mit einer schlohweißen Chow-Chow-Hündin namens Maidi. Sie war aber kein Albino. Mit ihrer blauen Zunge leckte sie mich zärtlich und führte mich in das Leben eines zufriedenen Hundes ein. Maidi genoss alle Freiheiten. Für mich war sie ein wahrer Freund, wie meine anderen Menschen-Freunde auch. Ich habe sie bis heute nicht vergessen und denke noch viel an sie. Meine Kinder-Freunde sind in der Vergangenheit versunken. Als Kind wäre ich nie auf die Idee gekommen, mich als etwas Höheres zu begreifen als meine Maidi. Der Gedanke, dass Menschen im Gegensatz zu den Tieren etwas Besonderes sein sollen, war mir fremd.

Diese Auffassung änderte sich im Laufe meines Lebens. Wie viele meiner Artgenossen auf der Erde glaubte ich, dass wir Menschen uns von den Tieren abheben. Religion und Kultur hatten mich beeinflusst und mich als Menschen auf ein höheres Podest gestellt. Selbst so ein großer Philosoph wie Descartes sah Tiere als Maschinen an. António Damásio, der berühmte Neurologe, gibt darauf die richtige Antwort und nennt eines seiner Bücher: »Descartes' Irrtum«.

Ich hatte das besondere Glück, einen großen Teil meiner Lebenszeit den Tieren zu widmen und ihre Seelen zu berühren. Auf meine Fragen gaben sie in naturwissenschaftlich durchgeführten Versuchen Antworten. So konnte ich zum Beispiel herausfinden, dass Katzen zählen können, Afrikanische Elefanten sich im Spiegel erkennen, Wellensittiche ihren Kindern bei der Geburt helfen, Löwen und Tiger Probleme lösen können und vieles mehr.

Die Bedeutung von Bindungen und Beziehungen

Um überhaupt eine Vorstellung zu bekommen, welche Bindungen Tiere zu Menschen eingehen, möchte ich einige spannende Geschichten erzählen. Dass Hunde, Katzen und Wellensittiche eine Bindung zum Menschen eingehen, ist bekannt. Dass aber auch gefährliche Löwen, starke Gorillas, schlaue Affen, flinke Delfine und empfindsame Oktopusse die Nähe des Menschen suchen, konnte man sich nur schwer vorstellen. Menschen sind für Tiere interessant, und in ihrer Gesellschaft fühlen sich Tiere wohl. In diesen Erzählungen möchte ich aufzeigen, wie mannigfaltig und grenzüberschreitend die Mensch-Tier-Beziehungen sind und dass sie nicht auf bestimmte Arten begrenzt sind.

Anderer Ort - andere Teilnehmer

Hier im Baobab-Hotel in Kenia dürfen Affen noch ungestört durch die Hotelanlage flanieren und Futter suchen. Manchmal klettern Paviane auf die Palmen und holen sich Kokosnüsse. So wie es sich für einen Pavian gehört. Sie verspeisen manchmal auf einem Liegestuhl eine Kokosnuss und betrachten den Strand wie ein Tourist. Die Tiere sind geduldet, aber nicht beliebt bei der Hotelleitung. Der Grund liegt auf der Hand: Einige Touristen beschwerten sich.

Die Affen des Baobab-Hotels

Einmal erlebte ich eine besonders nette Geschichte. Ein Pavian machte es sich auf einem Liegestuhl bequem und betrachtete versonnen die Welt. Plötzlich tauchte ein Tourist auf. Er ging laut schreiend auf den Pavian zu und brüllte das Tier an. »Verschwinde, das ist meine Liege.« Der Pavian drehte sich gemächlich um, schaute den Tourist an, setzte sich vielleicht in zwei Metern Abstand ins Gras und betrachtete wieder in Ruhe seine schöne Heimat.

Aber in diesem Resort haben die Affen auch Freunde, nämlich Anna und ihren Mann Jerzy Axer, Professor für Artes Liberales an der Universität Warschau. Ein berühmter Wissenschaftler mit viel Liebe für Tiere. Wann immer es ihm möglich ist, besuchen er und seine Frau die Affen in Kenia. Allein im Hotelbereich leben vier Arten: Colobus, Meerkatzen, Paviane und ihre geliebten Sykes. Zu allen vier Arten haben die beiden eine Beziehung aufgebaut.

Am Anfang haben sie die Tiere mit Bananen gefüttert. Im Laufe der Zeit war Futter nicht mehr notwendig. Die Affen besuchten die beiden Freunde auch ohne Futter. Sie hatten zu den Menschen Vertrauen gefasst. Frühmorgens, kurz nachdem die Sonne aufgegangen war, saß schon eine kleine Horde auf ihrem Balkon und schaute, was die menschlichen Freunde taten. Das war für Anna und Jerzy der Startschuss, sich auf den Balkon zu setzen.

Was ich dann viele Male erlebte, konnte ich kaum glauben. Die Affen spielten bei ihnen auf dem Balkon. Sie hatten jede Scheu verloren, und ihre Neugier war geweckt. Sie untersuchten die Kamera, mit der Jerzy

fotografierte. Und als sie die Gegenstände, die auf dem Balkon waren, untersucht hatten, waren Anna und Jerzy dran. Besonders interessant war Annas Haut. In Affenmanier gingen sie ganz vorsichtig und zart vor. Mit ihren spitzen Fingernägeln drückten sie ihr Pickel aus. Sie untersuchten alle möglichen Körperteile. Auch die Nasenlöcher und Ohreingänge waren interessant für sie. Besonders das Ohrenschmalz – sie hatten es an ihren Fingern und rochen intensiv an ihm. So wie Hunde, wenn sie eine Spur aufgenommen haben. Sie schüttelten den Kopf und rieben sich die Hände. Sie wollten den Duft loswerden. Keine Frage, Ohrenschmalz von Menschen ist nicht ihr Parfüm.

Die Sykes-Affen waren die Pioniere der Beziehung, gefolgt von Pavianen und Meerkatzen. Es ist mir ein Rätsel, wie so eine innige Beziehung zwischen dem Menschen und drei verschiedenen Affenarten möglich ist. Sie hatten tiefstes Vertrauen zu den beiden. In diesem Hotel sind viele Personen zu Gast, aber ich habe in all den Jahren nie beobachtet, dass die Affen zu anderen Touristen eine Beziehung aufbauten.



In der Hotelanlage des Baobab-Hotels treffen Affen und Menschen aufeinander.

Selbst ein Busch-Baby – eine Halbaffenart – suchte am Abend die beiden Tierfreunde auf und setzte sich auf ihren Schoß.

Im Laufe der Jahre verbindet meine Frau und mich eine tiefe Freundschaft mit Jerzy und Anna, wir tauschen unsere Erlebnisse mit Tieren gegenseitig aus. Wir diskutieren heftig darüber, was in den Köpfen der Affen vor sich geht. Ein Ergebnis unserer Diskussion ist, dass wir sicher sind, dass manche Wildtiere den Kontakt zum Menschen ganz bewusst suchen. Vorausgesetzt, er ist ihnen freundlich gesinnt. Aber auch andere

Wildtiere suchen den Kontakt zum Menschen. Wieder einmal durfte ich Zeuge sein.

Olin, die Delfindame

Ort: Nuwaiba, ein verschlafenes Fischerdörfchen in Ägypten am Roten Meer. Freunde sind der Fischer Abdul und die Delfindame Olin. Abdul ist nahezu stumm und kann nur einige Laute von sich geben. Eines Tages passierte es: Die Delfindame Olin sprang aus dem Wasser und umschwamm sein Boot. Abdul wurde wütend, denn sie



Olin, die Delfindame, suchte sich den Fischer Abdul als Spielkameraden aus.

vertrieb alle Fische. Das hatte dem armen Fischer noch gefehlt. Immer wieder umkreiste sie sein Boot und sprang manchmal in die Höhe. Genug ist genug, dachte Abdul und sprang beherzt ins Wasser, um Olin zu vertreiben. Das war der Beginn einer intensiven und erstaunlichen Beziehung zwischen Mensch und Tier. Am nächsten Tag das gleiche Schauspiel. Abdul verstand die Welt nicht mehr.

In der ersten Woche kam Olin immer zur gleichen Zeit, umkreiste das Boot und sprang häufig aus dem Wasser. In seiner Verzweiflung, da er nicht sprechen konnte, gab Abdul Arm- und Handzeichen. Olin begriff die Arm- und Handzeichen schnell. Und Abdul verstand, dass er

mit seinen Gesten seine Wünsche ausdrücken konnte. Er konnte die Delfindame vom Boot aus dazu veranlassen, das Boot zu umkreisen und in die Luft zu springen. Olin und Abdul hatten eine Kommunikationsebene gefunden. Das sagt viel über die Intelligenz von Olin aus. Olin wurde nie durch Futter belohnt. Ihre Lernbereitschaft war freiwillig. Warum sie mit Abdul kommunizierte, bleibt ein Rätsel. Irgendetwas musste sie an Abdul finden.

Aber auch im Wasser verstand sie die Zeichensprache, wenn die beiden miteinander schwammen. Fast jeden Nachmittag zwischen zwölf und drei Uhr kam Olin, und die beiden schwammen und spielten miteinander. Olin störte es nicht, wenn auch andere Menschen in einiger Entfernung ihr das Spiel und ihre Zweisamkeit beobachteten.

Das war eine große Chance für mich. Schnell hatten meine Frau und ich die Flossen, die Taucherbrille und den Schnorchel angezogen und sprangen ins Wasser. Unter Wasser konnte man die Vertrautheit der beiden noch besser beobachten. Olin umkreiste Abdul und ließ sich von ihm zärtlich streicheln. Ihre Basis der Vertrautheit war nur der gegenseitige Austausch von Gefühlen. Es war, wie schon erwähnt, kein Futter im Spiel. Nach etwa einer Stunde schwamm Olin ins Meer hinaus und verschwand bis zum nächsten Tag.

Eines Tages kam Olin nicht, und Abdul machte sich schon Sorgen. Ich glaube, es waren drei oder vier Tage vergangen. Dann tauchte sie wieder auf – diesmal mit Begleitung. Sie hatte ihren Sohn Ramadan mitgebracht, wie ihn Abdul liebevoll nannte. Olin hatte nie ihre Artgenossen verlassen, dafür ist ihr Kind Ramadan der Beweis. Sie nahm sich lediglich ein bis zwei Stunden von der Truppe frei. Die beiden wurden sehr zutraulich, und Abdul konnte beide streicheln. Wenn sie keine Lust mehr hatten, verließen sie den Spielplatz und verschwanden im Meer. Meine Frau und ich waren glücklich, so etwas erleben zu dürfen.

Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Eines Tages beobachteten wir, wie der junge Ramadan mit seiner Mutter kopulierte. Ich traute zunächst meinen Augen nicht. Doch ich sah genau, wie er seinen Penis in ihre Geschlechtsöffnung führte, und das nicht einmal rein zufällig, sondern gleich mehrere Male. Delfinmütter unterweisen ihre Söhne im

Wie sage ich es dem anderen? Kommunikation

Ich tauche und betrachte voller Ehrfurcht diese wunderschöne Unterwasserwelt. Ein Fisch hat es mir besonders angetan. Er ist so neugierig und schwimmt direkt vor meiner Taucherbrille. Er ließ sich nicht stören, drei oder vier Minuten inspizierte er mich. In mir entstand der Wunsch, mit diesem Geschöpf zu kommunizieren. Aber mir waren im wahrsten Sinne des Wortes die Hände gebunden. Ich hatte keine Idee, wie ich es anstellen sollte.

Die Mitbewohner

Mein Gegenüber, der Fisch, nimmt die Welt ganz anders wahr als ich. Ich weiß nicht einmal, was er genau sieht. Seine Augen sind seitlich angeordnet. Er hat womöglich ein ganz anderes Bild von der Welt als wir Menschen. Töne als Kommunikationsmittel bei unserer Begegnung mit dem Fisch kamen auch nicht infrage, und die »Hand«- beziehungsweise die Flossenzeichen unseres Gegenübers verstanden wir nicht. Geschweige denn elektrische Impulse, mit denen manche Fischarten kommunizieren. Dazu fehlen uns das Sensorium oder besser die Sinnesorgane. Aussichtslos! Vielleicht ist dies einer der Gründe, warum wir Fische so grausam behandeln. Sie können keine Angst und Schmerzrufe abgeben, die wir verstehen und die in uns ein Mitgefühl auslösen. Untereinander können sie natürlich kommunizieren, denn alle Lebewesen müssen Informationen aufnehmen und verarbeiten, um sich an ständig wechselnde Umwelanforderungen anpassen zu können. Das gilt sowohl für die Großen wie Elefanten und Blauwale als auch für die Kleinen wie Bakterien und Viren.

In dem Moment, wo Sie diese Zeilen lesen, kommunizieren Tausende Bakterien in Ihrem Körper untereinander, um mit den Veränderungen der Umwelt fertigzuwerden. »Auf unserer Haut sind es nur ein paar Milliarden, eine Zahl die ungefähr der menschlichen Weltbevölkerung entspricht.« (→ Quellennachweis, Kegel, Seite 300) Ein einziges Gramm Darm enthält bis zu einer Billion Bakterien, und wir beherbergen ungefähr zwei bis drei Kilogramm Bakterien in unserem Körper. Allein in unserem Mund, so ergaben Hochrechnungen, können bis zu 25 000 Bakterienarten leben.

Warum mache ich diesen Ausflug in die Mikrobiologie? Für die Bakterien sind wir ein Kosmos, und ohne sie ist unser Leben gefährdet oder nicht möglich. Und das nur, weil diese Winzlinge erfolgreich kommunizieren und unsere Wegbegleiter seit der Entstehung des Menschen sind. Auch wir kommunizieren mit ihnen, ohne dass wir es merken. Doch nun wollen wir die Mikrobiologie verlassen und die Grundzüge der Tier-Kommunikation besprechen. Aber zuvor ist noch eine wichtige Begriffsbestimmung nötig.

Kommunikation: Was ist das?

Der Begriff Kommunikation ist in aller Munde und wird häufig benützt. Bei genauerer Betrachtung stellt man aber fest, dass er nicht einfach zu definieren ist. In der Verhaltensforschung setzt sich immer mehr folgende Definition durch: Kommunikation ist eine Form der Informationsübertragung von einem Sender zu einem Empfänger, welche unter einem für beide Teile positiven Selektionsdruck entstanden ist.

Diese Definition möchte ich an folgendem Beispiel näher beleuchten: Ein Habicht kann einen Hasen nur deshalb entdecken, weil der Hase Signale, zum Beispiel Form, Farbe oder Bewegung, an die Augen des Habichts sendet. Vielfach wird ein Hase ebenso Signale vom sich nähernden Habicht erhalten. Diese wechselseitige Informationsübertragung aber wird nicht als Kommunikation bezeichnet, denn sowohl Räuber als auch Beute versuchen die Aussendung eines jeden Signals an den anderen zu unterdrücken. In Räuber-Beute-Systemen hat die Selektion, also die Auswahl, darauf hingearbeitet, dass möglichst wenig oder gar keine Signale abgesendet werden. Die Aufnahme von Information ist hier nur für den Empfänger von Vorteil, für den Sender aber möglicherweise von großem Nachteil. Sender und Empfänger müssen einen Vorteil haben, damit man von Kommunikation sprechen kann.

Signale werden nur wirksam, wenn sie von den Sinnesorganen des Senders und Empfängers empfangen sowie im Nervensystem des Empfängers decodiert und verstanden werden. Sie sind im Laufe der Evolution so ausgelesen worden, dass ein gemeinsamer Code für die Angehörigen einer Art besteht. Kommen wir nochmals zu den Fischen zurück. Können wir wirklich nicht mit ihnen kommunizieren? Einstein, der Vertreter der Fische, sitzt am Konferenztisch. Vermutlich würde er die Geschichte ähnlich erzählen wie ich, wenn er sprechen könnte.

Begegnung mit Einstein

Einstein, der Fisch, lebte in einem Aquarium von mir. Ich fütterte ihn täglich nahezu zur gleichen Zeit. Das hat Einstein schnell verstanden. Er wusste, wann und wo es Futter gab. Er wartete praktisch auf mich.

Wenn die Tiere mit uns reden könnten!

Sind wir Menschen tatsächlich die »Krone der Schöpfung« oder nur eine Tierart von vielen? In seinem Buch entschlüsselt der international bekannte Verhaltensforscher Dr. Immanuel Birmelin das Menschliche im Tier und das Tierische im Menschen. Wer könnte das besser als einer, der bei allen bahnbrechenden Forschungen, die zur Neuausrichtung des Tierbildes führten, live dabei war.

Erfahren Sie, zu welchen Höchstleistungen und Gefühlen Tiere fähig sind. Lernen Sie Kater Harry, das Rechen-Genie, kennen. Und Amadeus, den klugen Oktopus, oder Kanzi, den Zwergschimpansen, der unsere Sprache versteht und Sätze bilden kann. Diese und andere Tiere sind gleichberechtigte Diskussions-Teilnehmer bei der Konferenz der Tiere, in der Immanuel Birmelin den Tieren eine Stimme gibt und den Homo sapiens vertritt.

Lassen Sie sich überraschen, was die Forschung bis heute herausgefunden hat. Wussten Sie zum Beispiel, dass sich Delfine Namen geben und Schweine eine Vorstellung von geometrischen Figuren haben? In diesem Buch erwarten Sie viele persönlich erlebte Geschichten, die zeigen, wie fließend die Grenzen zwischen Mensch und Tier sind.

WG 424 Hobbytierhaltung
ISBN 978-3-8338-7126-9



9 783833 871269

www.gu.de